

Drei Siedlungsgrabungen aus dem Kreise Rotenburg im Jahre 1962

1. Ein bronze- bis früheisenzeitliche Siedlung bei Vahlde, Kr. Rotenburg.

Auf einer Flugsandkuppe an einer Bachniederung war seit Jahren Sand abgefahren worden. Am aufgeschlossenen Rande der Sandentnahme zeigten sich dunkle Siedlungsgruben mit Scherben. Auf dem Gelände wurden zahlreiche Scherben und Feuersteinartefakte — darunter eine geflügelte Pfeilspitze — aufgesammelt. Die Untersuchung einer Fläche von 440 m² ergab außer einer schwachen Kulturschicht eine steinerne Feuerstelle, eine zweite Steinsetzung mit Mahlsteinbruchstück, Wandlehmansammlungen, einige Pfostenlöcher und einige Grubenverfärbungen mit Scherben. Über die Grabungsfläche verlief eine alte Wegespur, die einen Radabstand von 1,40 m erkennen ließ. Die Siedlungsreste fanden sich ausschließlich auf der östlichen Seite des Weges. Die Gleichzeitigkeit von Weg und Siedlung ist wahrscheinlich. Die genaue Datierung der Siedlung steht noch aus. Die Grabung wird 1964 fortgesetzt.

2. Eine bronzezeitliche Siedlung bei Ottingen, Kr. Rotenburg.

Die im Umkreis einer Flugsandkuppe aufgelesenen, anscheinend bronzezeitlichen Scherben sowie der Fund eines Steinaxtbruchstückes ließen Prof. Jankuhn eine Untersuchung dieser Stelle anregen. Suchgräben von insgesamt 300 m Länge ergaben das Vorhandensein einer sehr dünnen Kulturschicht im Bereich einer Fläche von etwa 100×50 m Ausmaß. Außer der Kulturschicht mit vereinzelt kleinen Scherben und vielen Feuersteinartefakten wurden Holzkohlestellen und alte Eingrabungen bis zu mehr als 1,50 m Tiefe mit kleinen Scherben und Holzkohleteilen angetroffen. Ein zugeschlagener, 1,50 m hoher und bis 1,20 m dicker Granitfindling, der bis zu 0,15 m unter der Oberfläche aufragte, erwies sich als am Rande einer alten Grube aufgerichtet, deren Füllmaterial Holzkohleteile, Scherben und Feuersteinartefakte enthielt. Die gefundenen kleinen Scherben, unter denen kein Randstück ist, gestatten vorläufig nur eine vorsichtige Datierung der Siedlung in die Bronzezeit. Die Grabung wird 1964 fortgesetzt.

3. Eine frühgeschichtliche Siedlung bei Unterstedt, Kr. Rotenburg.

Als Dr. Grenz 1959/60 auf dem Unterstedter „Karkbarg“ Körpergräber untersuchte, die der Zeit zwischen 500 u. 900 n. Chr. angehören¹, entdeckte er rd. 500 m westnordwestlich seiner Grabungsfläche eine Scherbenfundstelle, an der er die Siedlung zu dem Begräbnisplatz auf dem Karkbarg vermutete. Eine Probegrabung, bei der Suchgräben und Flächen von zusammen 370 m² Ausmaß abgedeckt wurden, ergab ein reiches Scherbenmaterial, Eisenschlacken, Knochen und Hinweise auf erhaltene Hausgrundrisse. Wegen Kälteeinbruchs mußte die Grabung im Dezember 1962 vorzeitig abgebrochen werden. Jedoch gestatteten die geborgenen Scherben eine vorsichtige Datierung der Siedlungs-

¹ R. Grenz, Ausgrabungen auf dem Unterstedter Karkbarg, Kr. Rotenburg/Wümme, Rotenburger Schriften 4. Sonderheft 1960.

reste in die Zeit zwischen 500 und 1300 n. Chr. Es könnte sich danach tatsächlich um die Siedlung zu den Gräbern auf dem Karkberg handeln.

Die Fortsetzung der Grabung ist für 1965 vorgesehen.

Ausführliche Berichte über die drei Siedlungsgrabungen im Kreise Rotenburg sollen in den Rotenburger Schriften des Heimatbundes Rotenburg/Wümme vorgelegt werden.

R. Dehnke

Untersuchung von zwei Grabhügeln in Wachendorf, Kr. Lingen/Ems

Mit 1 Tafel

Die Hügelgräber lagen südlich vom Dorf, auf einem Heidestreifen zwischen zwei Ackerflächen. Durch Errichtung eines Drahtzaunes und durch Sandentnahme waren sie teilweise abgegraben. Ihre Erhaltung als „Denkmale“ wurde dadurch undiskutabel, denn die stehengebliebenen Erdsöckel stürzten durch Witterungseinflüsse ein und boten ein Bild der Verwüstung.

Im August 1963 konnte ich mit Schülern des Ulrich-Gymnasiums in Norden eine Untersuchung der Hügelreste beginnen. Sie wurde durch ständiges Schlechtwetter mit Sturm, Gewittern und Wolkenbrüchen sehr erschwert, so daß die Schulklassen ihr Zeltlager abbrechen mußten. Die Grabung konnte jedoch mit freiwilligen Helfern weitergeführt werden.

Der nördliche Hügel (Hügel 1) war größtenteils abgegraben. Nur in der Mitte stand noch ein 4—5 m breiter Erdsöckel. An seinem südlichen Rand blieb eine 1 m breite Ostwest-Profilwand stehen, die den Aufbau des Hügels aus Plaggen zeigte. Sein Durchmesser betrug hier 8,60 m und seine Höhe 1 m. Unter ihm lag ein klar ausgeprägtes Heideprofil mit festem Ortsteinband. In den oberen Schichten war eine Störung zu erkennen, die sich nach Norden fortsetzte und erweiterte, genau im Zentrum des Hügels.

Auf der Nordseite der Profilwand zeichnete sich sehr klar eine Grabgrube ab, die unter der Hügelsohle 35 cm in den gewachsenen Boden eingetieft war. Sie verjüngte sich nach unten (Tafel 1, Abb. a und b). Nördlich der Profilwand war diese Grube durch eine Raubgrabung zerstört, die noch wesentlich tiefer in den Boden reichte. Das nördliche Ende der Grube war in 50 cm Länge ebenfalls erhalten und hob sich sehr dunkel ab. Durch Verbindung der beiden Endstücke des Grabens konnten noch 1. die Lage von NNW nach SSO, 2. die Breite von 1 m am nördlichen Ende und 98 cm am südlichen Ende, dazu 3. die Länge von 2,38 m festgestellt werden. Die Plaggen waren in die Grabgrube gesackt, deren Boden und Seitenwänden ehemals mit Brettern versteift waren. Am südlichen Ende fanden sich nahe der Profilwand Reste von unverbrannten Knochen. Diese Befunde ließen auf eine Körperbestattung in gestreckter Lage in einem Bretttersarg schließen. Der Hügel war ein Musterbeispiel für das Ausmaß der Zerstörung, das durch Raubgrabungen an vorgeschichtlichen Anlagen bewirkt wird.

Der südliche Grabhügel (Hügel 2) zeigte schon äußerlich, daß die Mitte ebenfalls zerstört war. Die Bauern berichteten, im letzten Kriege sei